

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Bukarest und das Inland mit postfreier Zustellung
 Vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganz-
 jährlich 32 Frank. Für das Ausland werden 1/4-jährig
 3 Francs Portozuschlag berechnet.

Abonnements werden bei allen Postanstalten des In- und
 Auslandes angenommen — Zuschriften und Geldsendungen
 franco. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne
 Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,

(im obener Erde),

im HÔTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims; bei
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Reklamgebühren
 für die 3-spaltige Garmondzeile 2 Frank.

In Deutschland und Oesterreich-Ungarn überreichen An-
 noncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Roffe,
 Haasenstein & Vogler, A. G., Otto Maas, A. Oppel,
 ebenso alle lokalen Annoncen-Expeditoren.

N 280.

Sonntag, 14. (2.) Dezember 1889

X. Jahrgang.

Das Birkular des Finanzministers.

Bukarest, 13. Dezember.

Die Verfügung des Finanzministers Ghermani, daß die in der Schweiz naturalisirten Produkte der österreichischen Industrie, nicht mehr wie bisher nach den Bestimmungen des zwischen Rumänien und der Schweiz bestehenden Konventionaltarifses, sondern nach dem autonomen Zolltarife behandelt werden sollen, hat wie leicht begreiflich, peinliches Aussehen in den industriellen und Handelskreisen der Nachbarmonarchie hervorgerufen. Die Irritation scheint um so größer zu sein, als die Verfügung als die Folge der unüberlegten, hochfahrenden Sprache der österreich-ungarischen Presse aufgefaßt wird, welche den Forderungen Rumäniens gegenüber unumwunden erklärte, Oesterreich-Ungarn brauche sich nicht zu Konzessionen herbeizulassen, weil bei dem Modus der Naturalisirung österreichischer Fabrikate in der Schweiz die Folgen des Zollkrieges zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien eigentlich nur letzteres treffen. So wahr es aber auch ist, daß der größere Theil der österreich-ungarischen Presse in Angelegenheit des Abschlusses eines Handelsvertrages zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn nicht jenen gerechten, concilianten Geist bewies, welchen schon die politischen Beziehungen beider Länder allein nothwendig erheischen, so verfehlt ist es, die Haltung unserer Regierung dieser Thatsache in die Schuhe zu schieben. Die Männer, welche heute die Regierung bilden haben von jeher den Standpunkt vertreten, daß naturalisirte Waaren sich nicht derselben Begünstigungen erfreuen können, wie die einheimischen Waaren des Landes, das in vertragsmäßigen Beziehungen zu uns steht und in dem jene fremden Waaren sich naturalisiren lassen. Es kann somit keine Rede davon sein, daß erst die intransigente Sprache der österr.-ungarischen Presse ihnen die Augen geöffnet habe.

Was die Maßregel des Herrn Ghermani selbst betrifft, so glauben wir kaum, daß sie irgendwie angefochten werden könnte, vorausgesetzt, daß sie auf alle Staaten angewendet werden wird, mit denen wir heute Conventionen haben und die bisher das Naturalisierungsverfahren fremden Produkten zugestanden haben. Denn das ist gewiß, daß der rumänische Staat durch jenes Verfahren um die Vortheile gebracht wird, welche er sich durch Anwendung des autonomen Zolltarifses hatte sichern wollen und daß er somit vollständig berechtigt ist, Maßnahmen zu treffen, welche eine Schädigung seiner Interessen hintanhaltend könnten. Aus der Thatsache, daß Rumänien von Anfang an nicht Stellung gegen die Folgen des Naturalisierungsverfahrens genommen hat, läßt sich nicht deduziren, daß es zu der jetzigen Maßnahme nicht volle Berechtigung hat. Diese Auffassung scheint man auch in offiziellen Kreisen der Nachbarmonarchie zu theilen. Bis jetzt wenigstens liegt keinerlei Nachricht vor, welche das Gegentheil melden würde, wenn es auch zweifellos ist, daß diese Maßregel in den offiziellen Kreisen ebenso hart wie in den direkt betroffenen empfinden und die gemeinsame Regierung Oesterreich-Ungarns sich bald veranlaßt sehen wird, Maßnahmen zu treffen, welche das harte Schicksal abwenden könnten, welches den österreichischen Fabrikaten, die nur in Rumänien ein Absatzgebiet finden, droht.

Welcher Art diese Maßnahmen sein müssen, darüber kann kein Zweifel vorhanden sein. Nur ein provisorisches Handelsübereinkommen mit Rumänien könnte die Hauptfabrikate der österreichischen Industrie vor dem Ruine bewahren. Denn sie gehen demselben entschieden entgegen, wenn ihnen was zweifellos ist, das Naturalisierungsverfahren in

Deutschland und Holland verschlossen bleibt. Daß Rumänien der Nachbarmonarchie in dieser Frage entgegenkommen würde, wenn seine gerechten selbst von vielen Handelskreisen in Oesterreich-Ungarn gebilligten Forderungen respektirt werden, glauben wir nicht besonders versichern zu müssen. Rumänien will dem Zollkrieg mit Oesterreich-Ungarn ein Ende machen, trotzdem es die Verluste, die ihm dieser Zustand der Handelsbeziehungen verursacht, bereits verschmerzt hat und sich ihm neue Absatzgebiete für seine beiden wichtigsten Exportartikel erschlossen haben. Ob es bei alledem zu einem Handelsübereinkommen mit der Nachbarmonarchie bald kommen wird? Wir wagen keine behagende Antwort zu geben, so sehr wir auch eine baldige Beendigung dieses für beide Länder gleich unangenehmen Zustandes wünschen.

Allerlei Strömungen auf der Balkan-Halbinsel.

Von der unteren Donau wird der „Allg. Stg.“ Anfang Dezember geschrieben: Auf den Höhen des Balkan liegt tiefer Schnee, der auch die Pässe und Thäler bis an den Fuß der Berge einhüllt und die Kommunikation allenthalben, trotz der freilich nur spärlichen Eisenbahnlinien nahezu völlig verhindert. Das ist für die Völker dieser Länder die Zeit der gänzlichen Unthätigkeit in und außer dem Hause, dafür aber die Zeit der geselligen Zusammenkünfte, der langdauernden Besuche und Unterredungen; da werden Gedanken und Pläne ausgeheckt, welche beim Erwachen des Frühlings in Thaten umgesetzt werden sollen. In solcher Winterzeit, wo die Arbeit ruht und die Phantasie doppelt fruchtbar wirkt, finden auch politische Agenten und Zuträger ein geeignetes williges Ohr und die Propaganda für gewisse nationale, religiöse oder sozialistische Ideen hält reichliche Ernte. Die Lage der Dinge kennt man sehr genau in dem Hauptcentrum aller agitatorischen Umtriebe auf der Balkan-Halbinsel, nämlich im Schooße jener russischen Gesellschaft, welche unter dem unverfänglichen Namen eines „Slawischen Wohlthätigkeitsvereins“ den Ausgangs- und Mittelpunkt der Bewegungen unter allen nicht-russischen Slawen und Griechisch-Slavingen, insbesondere aber auf der Balkan-Halbinsel, bildet. Von diesem Verein verlautete erst jüngstens, daß er wieder über reichliche Geldmittel verfüge, so daß er seine werththätige Aufmerksamkeit auch den Slawen außerhalb des Balkan Gebietes in ausgiebigerer Weise zuzuwenden vermöge. Die besondere Aufmunterung, deren sich die jungtschechischen Neuhussiten und Deutschhasser in Böhmen von Seiten der russischen Presse erfreuen und die in der neuesten Entdeckung gipfelt, daß Hussitentum und griechisch-russische Orthodoxie fast identisch seien, weshalb das Tschechenvolk sich mit den „rechtgläubigen Slawen“ kirchlich vereinigen sollte: — diese Aufmunterung bedeutet augenscheinlich bereits den Beginn jener erweiterten Aktion des „Slawischen Wohlthätigkeitsvereins“ außerhalb der Balkan-Halbinsel.

Allein das Schwergewicht seiner Thätigkeit bleibt denn doch im Süden der Donau, und hier kann man denn auch in neuester Zeit so manche Erscheinung bemerken, welche die erhöhte Wirksamkeit russischer Einflüsse deutlich bekundet. Unter dieser Einwirkung steht heute nicht nur der bekannte „einzige Freund“ Rußlands, der Fürst von Montenegro, sondern auch das Königreich Serbien, wo dormalen ohne Widerrede der Wille des Czaren und der pan-russischen Bannerträger maßgebend ist. Man braucht nur einen flüchtigen Blick in die Spalten der ser-

bischen Tagespresse zu werfen, und man wird sofort den gewaltigen Unterschied erkennen, der in der Haltung dieser „Organe der öffentlichen Meinung“ gegenüber Rußland und Oesterreich-Ungarn obwaltet. Ersteres wird mit Sympathie, ja mit heiliger Scheu behandelt, letzteres dagegen erlährt verächtliche, oft gehässige und entschieden feindselige Angriffe und Verdächtigungen, so daß der österreich-ungarische Vertreter den Schutz der Regierung anrufen muß. Es ist eine überaus bezeichnende Thatsache, daß selbst die Regierungspresse Serbiens es nicht wagt, der benachbarten habsburgischen Monarchie gegenüber den Ton offener Freundschaft und vollen Vertrauens anzuschlagen. Die gesammte politische Strömung in Serbien ist heute anti-österreichisch und russophil. Das erfährt Niemand deutlicher als der Exkönig Milan, dem die Regentschaft in Belgrad angeblich so eben eine ernste Verwarnung zukommen ließ, sich jeder politischen Aeußerung über Serbien zu enthalten, widrigenfalls man ihn des Landes verweisen und seine Apanage sperren werde. Dagegen lebt ohne jede Ansehung die Exkönigin Natalie in Belgrad und unterhält eifrige Beziehungen mit allen Russen und Russenfreunden in der serbischen Hauptstadt.

Bei solcher Gesinnung begreift es sich, wie auch die herkömmliche Spannung zwischen den sonst feindlichen oder doch gegenseitig mißtrauischen Brüdern in Serbien und Montenegro gegenwärtig einem äußerst intimen Verhältnisse weichen konnte. Die gemeinsame Protection von der Rewa und der Mostawa her hat die getrennten Gemüther einander genähert, und sie zwingt auch den serbischen Theil, daß er den hungernden Exulanten aus den „Schwarzen Bergen“ auf dem gesegneten Boden Serbiens eine neue Heimstätte einräume. Die massenhafte Zuwanderung der Montenegriner nach Serbien, welche nur mit Hilfe reichlicher Unterstützung aus Rußland vor sich geht, besitzt neben dem populationistischen und volkswirtschaftlichen Momente unstreitig auch eine namhafte politische Bedeutung. Serbien besiedelt mit den montenegrinischen Ankömmlingen hauptsächlich die Bezirke an seiner südböhmischen Gränze, in der Nachbarschaft von Bosnien und Altserbien, und vermehrt dadurch die unruhigen und unzuverlässigen Elemente dieser Gegenden in bedenklicher Weise. Das Räuberhandwerk ist ja den Söhnen der Schwarzen Berge weder ein unbekanntes noch ein mißachtetes Gewerbe; sie treiben dasselbe aus Noth, Gewohnheit und Liebhaberei. Die fortgesetzten Raubzüge zwischen Montenegrinern und Albanesen haben ihren Grund weniger in nationalen oder politischen Aspirationen, als weit mehr in dem beiderseits nicht sehr gezügelten Begehren nach des Nächsten Hab und Gut. Die österreichisch-ungarische Verwaltung in Bosnien-Herzegowina wird diese Mehrung der montenegrinischen Nachbarschaft sorgsam überwachen müssen, damit Leben und Eigenthum durch diese russischen Schützlinge nicht in Gefahr gerathen.

Gar wachsam muß aber auch die Pforte sein, denn in Altserbien und in Makedonien liegt reichlicher Zündstoff angehäuft; ein Funke und die Flammen schlagen hier lichterloh empor. An Vorzeichen mangelt es in dieser Beziehung keineswegs. Dem kaum nothdürftig beigelegten Zwischenfall mit dem albanesischen Angriffe auf das altserbische Kloster Detchani folgt der Konflikt des türkischen Vicekonsuls von Branja mit der Regierung — ein Konflikt, der Allem Anscheine nach einen ernstesten Hintergrund hat. Auf serbischer Seite beklagt man sich, daß die Pforte im Wege der Befestigung in den Besitz von Festungsplänen kommen wollte und der türkische Gesandte in Belgrad, sowie sein Vicekonsul in Branja sollen bei dieser Affaire anschei-

nend stark betheiligte gewesen sein. Mindestens bringt man die Verletzung des türkischen Gesandten nach Rom damit in Verbindung und die serbische Regierung beschuldigt den Vizekonsul in Branja direkt der Einschüßnahme kompromittirter Unterthanen Serbiens. Man verlangt die Entfernung des Konsuls, die Pforte lehnt dieses Verlangen ab, darauf droht man in Belgrad, daß dem türkischen Funktionär das Exequatur entzogen werden solle. Die scharfe Sprache, welche die Regentenschaft in Belgrad bei diesem Anlasse gegenüber der Pforte führte, läßt nur die Erklärung zu, daß hinter dem kleinen Serbien ein mächtigerer Schützer und Aufmunterer stehe. Im anderen Falle wäre die Drohung von Seiten Serbiens entweder kindische Prahlerei oder sträflicher Leichtsin und tollkühne Unüberlegtheit. Daß übrigens Serbien auf solche leichtfertige oder muthwillige Streiche verfallen kann, lehren ja die Thatfachen des serbisch-türkischen Krieges im Jahre 1876 und des serbisch-bulgarischen Kampfes aus dem Jahre 1885. Wer zweimal solche Tollhäußlerthaten unternehmen konnte, der ist wahrlich nicht gefeit, auch noch ein drittes Mal das Schicksal voll Uebermuthes herauszufordern. Es darf also das kriegerische Lärmnachen in Belgrad nicht ganz unbeachtet gelassen werden.

(Schluß folgt)

Aus dem Parlamente.

Senats-Sitzung vom 12. Dezember.

Die Sitzung wird unter dem Präsidium des Herrn Gr. Marzescu eröffnet. Auf der Ministerbank die Minister Rosetti, Peucescu und General Blabescu. Das Protokoll der vorigen Sitzung wird verlesen und genehmigt. Domänenminister Peucescu bringt eine königliche Botschaft in Betreff des Verkaufes einiger Staatsgüter in Bolen an Bayern. Herr Plesnila interpellirt den Minister des Innern über die Tagen, welche die Generaldirektion des Post- und Telegraphendienstes vom permanenten Komite des Distriktes Covurluiu für die offizielle Correspondenz einbeht. Der Vorsitzende empfiehlt die Interpellation der Regierung zur Berücksichtigung. Hierauf wird der Delegirte des Senates für das Institut der Ruralobligationen in der Person des Senators Nicolae Camarajescu gewählt. Der Senat zieht sich sodann in die Sectionen zurück, um sich mit den auf der Tagesordnung stehenden Gesetzentwürfen zu beschäftigen und die öffentliche Sitzung wird daher aufgehoben.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 11. Dezember.

Die Sitzung wird um 1 Uhr 50 Minuten unter dem Vorsitze des Kammerpräsidenten Gr. Cantacuzino eröffnet. Anwesend sind 115 Deputirte. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung bringt Herr Cernatescu eine Petition der Bauern aus der Commune Sogosi um Gewährung von Ackerland ein. Herr Laurian deponirt auf den Tisch des Hauses den Adressentwurf zur Thronrede und verliest den Bericht der Commission sowie die von Herrn Kessu vorgeschlagenen Amendements. Herr Kessu verlangte nämlich, daß der Adressentwurf die Modificationen aufzähle, welche in den Steuern vorzunehmen seien ein Verlangen, dem die Majorität der Commission nicht glaubte Folge geben zu sollen. Der Präsident macht hierauf die Kammer aufmerksam, daß die Debatte über den Adressentwurf nicht vor Dienstag beginnen könne. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Debatte über das Gesetzesprojekt gegen den Cumul. Herr Christenghi führt neuerdings aus, daß die Kammer sich in eine Berathung des vom Senate amonirten Projectes nicht einlassen könne und verlangt die Verwerfung des Projectes. Herr Panu ist derselben Ansicht: Herr M. Rogalniceanu anerkennt zwar, daß die vom Senate vorgenommene Amendements nicht sehr glücklicher Natur sind, glaubt aber, daß es besser sei, das Gesetzesprojekt anzunehmen, um wenigstens einen Anfang in dieser Angelegenheit zu machen. Der Redner fordert den Minister Lahovary auf, das Projekt zu verteidigen, da er der Urheber desselben sei. Der Vorsitzende erklärt, daß das Projekt in Gemäßheit des Reglements den Sectionen überwiesen werden wird. Herr Nicorescu befreitet dem Präsidenten das Recht, das Projekt den Sectionen zu überweisen. Nichtsdestoweniger schlägt er vor, daß die Sectionen noch heute das Projekt in Berathung ziehen, damit dasselbe nicht ad calendas graecas vertagt werde. Der Vorschlag wird von der Kammer angenommen. Der Minister Lahovary bringt mehrere Gesetzentwürfe ein. Die Kammer zieht sich hierauf in die Sectionen zurück, worauf dann die öffentliche Sitzung aufgehoben wird.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 13. Dezember 1889.

Tageskalender.

Sonnabend, 14. (2.) Dezember 1889.

Röm. Kath. Nicajins. — Protestanten: Israel. Griech-orth. Sabakul P.

Witterungsbericht vom 13. Dezember. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Vittoria-Straße Nr. 60, Nachts 12 Uhr. — 18 Fröh 7 Uhr + 1, Mittags 12 Uhr + 5 Reaumur. Barometerstand 761. Himmel bewölkt.

Vom Hofe. S. M. der König und S. t. Hoheit Kronprinz Ferdinand wohnten Mittwoch Abends der Abschiedsvorstellung der italienischen Operntroupe bei.

Personalmeldungen. Der Generaldirektor der Gefängnisse, Herr Falcoyanu, hat sich gestern auf eine Inspektionsreise begeben. — General Dr. Severin unternimmt nächste Woche eine Reise, um den Gesundheitszustand der Truppen des 3. und 4. Armeekorps einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. — Wie der Pariser „Gaulois“ meldet, werden Prinz Georg Bibescu und seine Gemahlin, geborene Prinzessin Chimay, die sich gegenwärtig noch in Paris aufhalten, am 15. Dezember nach Bukarest zurückkehren, um hier den Winter zu verbringen. — Die Fürstin Helene Bibescu, geborene Manolache C. Epureanu, welche beinahe ein Monat der Gast unserer Königin war, hat sich von hier ins Ausland begeben. — Fürst Demeter Ghika ist mit seiner Frau Tochter und seinem Schwiegersohne, dem Oberst Vladoyanu gestern aus dem Auslande wieder hier eingetroffen. — Der Generaldirektor der Eisenbahn Duca wurde von Neuem an das Krankenlager seines Vaters nach Jassy berufen. — Der Geheime Sekretär des Königs, Herr Bassot ist sehr gefährlich erkrankt. Derselbe steht in der Behandlung der ersten Aerzte. — Der Präfekt von Ramnic-Sarat, Herr Gentili ist an Stelle des demissionirten Parianu nach Blasca versetzt worden. — Der außerordentliche rumänische Gesandte bei der Heirat des Kronprinzen von Griechenland, Herr G. Suhu, ist von S. M. dem Könige in Audienz empfangen worden. — Senator Ciurea wurde an Stelle des Herrn Gentili zum Präfekten von Ramnic-Sarat ernannt.

Aus dem Domänenministerium. Domänenminister Peucescu hat der Erwägung des Ministerathes folgende Gesetzesprojecte unterbreitet: 1. Gesetz behufs reicherer Ausbeutung der Mineralquellen. 2. Gesetz für Loosweisen Verkauf von Terrains, auf welchen neben den staatlichen Badeabstimmungen in Vascul-Sarat, Govora, Calimanesti und Caciulata Villas, Gebäude u. s. w. errichtet werden sollen. 3. Gesetz behufs Erwerbung der Terrains, welche für die Arbeiten der Wassergewinnung in den genannten Orten nöthig sind. — In nächster Zeit wird der Ministerath folgende Gesetzesprojecte zu prüfen haben: 1. Gesetz für die Reorganisation des Domänenministeriums; 2. Gesetz für Schonung und Erhaltung der Mineralquellen; 3. Gesetz über Dampfkessel.

Aus dem Unterrichtsministerium. S. H. der Metropolit Primas hat dem Unterrichtsminister das Gesetzesprojekt über die Reorganisation der theologischen Fakultät, welches von einer aus dem Schooße der h. Synode gewählten Spezialcommission ausgearbeitet wurde, unterbreitet. Der Unterrichtsminister wird diesen Gesetzentwurf demnächst im Bureau der Kammer deponiren.

Militärisches. Major Coauda ist vom Generalstab der 5. Division in den der 2. versetzt worden, behält jedoch seinen Posten als Militärattaché unserer Wiener Gesandtschaft bei. — Der neue Director der Bukarester Militärschule, Oberst Sergius Baicoyanu ist gleichzeitig an Stelle des verstorbenen Oberst Boinescu zum Professor der obersten Kriegsschule ernannt worden. — Major Boldeacu, der zum Oberlieutenant avancirt wurde übernahm das Commando des 23. Dorobanzen-Regiments in Gaeiti und der Oberst Basilu das Commando der 2. Infanterie-Brigade.

Zur Reorganisation der Dobrudscha. Der Präsident der zur Reorganisation der Dobrudscha eingesetzten Commission, Oberst Sceletti, hatte gestern eine lange Unterredung mit dem Minister des Innern. Nach Auseinandersetzung der augenblicklichen Situation der Dobrudscha unterbreitete Oberst Sceletti dem General Manu folgende Gesetzesprojecte: 1. Gesetz zur Reorganisation der Dobrudscha; 2. Gesetz für die Straßen; 3. Gesetz für die Landpolizei; 4. Gesetz zur Abgrenzung des Kommunal- und Distriktsvermögens.

Von der Eisenbahn. Die Generaldirektion der Eisenbahn bringt dem Publikum zur Kenntniß, daß vom Monat März ab auf allen rumänischen Eisenbahnlinien Waggons 4. Klasse circuliren werden. Der letzte Transport der im Auslande angeschafften Waggons 4. Klasse wird spätestens im Februar 1890 hier eintreffen. Der Minister für öffentliche Arbeiten, Herr M. Marghiloman, hat

bereits die Maßnahmen, welche von der Generaldirektion und dem Verwaltungsrathe der Eisenbahn getroffen wurden, approbirt.

Vom Justizpalais. Der derzeitige Justizminister, Herr Theodor Rosetti, hat nunmehr beschlossen, daß der zukünftige Justizpalast auf dem Boulevard Independenței erbaut werden solle. Die für den Bau ernannte Commission, vom Architekten, hat erklärt, daß die von Herrn Ballu gefertigten Pläne keine Abänderung in Folge des Wechsels des Terrains zu erleiden brauchen.

Budgetaires. Alle Budgets sind bereits dem Finanzminister um, wo man eine Generalübersicht derselben vorbereitet, übersendet worden. In dem heute um 1/2 9 Uhr Abends stattfindenden Ministerath, wird die Diskussion über die verschiedenen Budgets beginnen.

Neuer Situationsplan der Hauptstadt. Da die Namen einer großen Anzahl von hauptstädtischen Straßen geändert wurden, so ersuchte der Polizeipräsident den Primar, einen Stadtplan, in welchem die Straßen schon mit ihren neuen Namen figuriren, für den Polizeidienst zu überreichen. Herr Pache Protopopescu hat auch den Beamten des technischen Bureau des Primarie bereits den Auftrag erteilt, einen derartigen Plan auszuarbeiten. Es ist gleichzeitig hinzuzufügen, daß die neue Häusernummerirung unter Ueberwachung des technischen Oberbeamten Baluga flott von Statten geht. Jeder Hauseigentümer ist für die Anbringung einer neuen Nummerntafel zur Zahlung von 1 Frank verpflichtet.

Von der Präfektur Konstantza. Das von mehreren Blättern gebrachte Gerücht von der Versetzung des gegenwärtigen Präfekten, Oberst Sceletti, in derselben Eigenschaft nach Turn-Severin, bestätigt sich nicht. Oberst Sceletti hat sogar erklärt, daß er es vorziehe, sich gänzlich zurückzuziehen, als eine Transferirung in den Distrikt Meheding anzunehmen.

Wohlthätigkeitsakte. Die hiesige französische Wohlthätigkeitsgesellschaft hat an den Primar Pache Protopopescu folgendes Schreiben gerichtet: „Herr Primar! Im Namen der Gesellschaft „Lazar“ statete uns Herr Casotti eine Summe von 2000 Frs. zurück, welche von den für Unterstützung der im Jahre 1871 Ueberchwemmten eingesetzten Hilfscomité nicht verwendet wurde. Nachdem diese Summe von der französischen Wohlthätigkeitsgesellschaft in Bukarest in Empfang genommen, ergreift diese die glückliche Gelegenheit, Sie zu bitten, zu dem, für alle Unglücklichen bestimmten Wohlthätigkeitswerke, dem Nachschyle, einen Beitrag von 500 Franken in Form eines Titres von 5prozentiger amortisabler Rente annehmen zu wollen. Empfangen Sie u. s. w. Für das Comité: Tassain.“ — Die Fürstin Bibescu hat die Lehrer der Schule „Doamna Balascha“ ersucht, ihr eine Liste aller armen Kinder die diese Schule besuchen aufzustellen, damit sie dieselben mit warmen Kleidern beschenken könne. Die That spricht für sich selbst.

Zur Stadtreinigung. Wenn auch das Bestreben der Primarie, die Trottoires möglichst rasch von den in den letzten Tagen gefallenen Schneemassen reinigen zu lassen, gewiß alle Anerkennung verdient, so muß dennoch die Art und Weise, wie in manchen sonst von der Tramway befahrenen Straßen die Geleise von den Schneeschauflern fast fußhoch mit Schnee überschüttet werden, scharf getadelt werden. Statt die schmutzigen Schneemassen von den betreffenden Wegen sofort auf die Ablagerungsplätze befördern zu lassen, macht man sich durch Verschütten der Fahrwege doppelte Arbeiten und verhindert vor Allem das Circuliren der Tramway, wodurch sowohl deren Gesellschaft als auch das Publikum zu Schaden kommt. Die Tram angeellschaft ließ gestern die Unmöglichkeit, ihre Strecken befahren zu können, gerichtlich constatiren. Ab, ehehen von dem unschönen Aussehen, welches die Stadt durch die besagte Art der Trottoirsäuberung erhält, sollte die Primarie doch mehr jene übergroße Majorität der hauptstädtischen Bevölkerung berücksichtigen, welcher nicht jeder Zeit selbst für Fahrten von kurzen Strecken ein Frank zur Bezahlung des Schlittens zur Verfügung steht.

Prozeß Oberst Polyzu. Der Prozeß des Obersten Polyzu wird nächsten Donnerstag von dem Revisionsrath, dessen Präsidium General Crezeanu inne hat, abgeurtheilt werden.

Ein schrecklicher Anfall auf dem Nordbahnhofe. Gestern Mittag um 12 Uhr ereignete sich auf dem hiesigen Nordbahnhofe ein schrecklicher Unfall. Eine Maschine, welche in der Nähe des Magazins mit gewöhnlicher Schnelligkeit manövrirte, ging in Folge einer verkehrten Weichenstellung auf ein Geleise über, auf welchem sich zwei Waggons befanden, welche sie derartig anlies, daß dieselben von den Schienen gehoben wurden. Der Maschinist, welcher diesen Zusammenstoß voraussah, gab zwar Contredampf; es scheint aber, daß er in dem ver-

hängnisvollen Augenblick den richtigen Regulator verfehlte, denn die Maschine fuhr, statt den Marsch nach rückwärts anzutreten, mit voller Dampfkraft nach vorwärts, wobei sie den Maschinisten von der Maschine schleuderte. Die Maschine raste ohne Führer und mit offenem Regulator, in Blitzesschnelle durch den ganzen Bahnhof. In der Halle bohrte sie sich in den Waggon, der vor dem Postbureau stationierte, zerstörte ihn und fuhr mit den Trümmern desselben in das Schullokal der Telegraphen-eleven hinein. Die ganze Schule wurde ruiniert. Zum Glück waren zur Zeit keine Eleven in derselben, da sich dieselben zum Dejeuner begeben hatten. Zwei Eleven, welche im Schullokal waren, retteten sich durch das Fenster. Sowohl die Maschine als der Waggon sind total zertrümmert und liegen in der Schule. Es heißt, daß der Maschinist und zwei Bremser getödtet worden sind. Der Polizeipräsident, Oberst Ugiu, war sofort nach dem Unfälle an Ort und Stelle. Man schätzt die Geschwindigkeit, welche die Maschine auf ihrem Marsche durchlief, auf 3 Kilometer in 4 Minuten.

Kafé Hugo. Am vorigen Sonntag fand bereits im Kafé Hugo das erste Nachmittagskonzert der Wiener Damen-Kappelle statt. Der Besuch war ein zahlreicher. Herr Hugo hat diese ganz besonders günstig aufgenommene Einrichtung getroffen, damit es Familien mit Kindern möglich sei, ihren Kaffee bei Klängen einer wirklich guten Musik zu genießen. Das Kaffeehaus ist bekanntlich sehr gut ventilirt, was Damen gewiß angenehm sein wird. Was die Besucher betrifft, gehören dieselben den besseren Kreisen der rumänischen und deutschen Gesellschaft an. Die Konsumationen sind vorzüglich und sind für dieselben bei diesen Nachmittagskonzerten nur die gewöhnlichen Preise zu entrichten. Entrée wird nicht eingehoben. Das zweite Konzert findet übermorgen statt.

Vorlesung in Jassy. Man schreibt uns aus dieser Stadt: Am 10. (22.) d. M. fand der vom Recitator Herrn Konrad Bekelman angekündigte Vortragsabend in dem Heime des hiesigen israelitischen Lesevereines (Strada Mare) statt. Der Herr Bekelman vorausgegangene Ruf eines talentirten Recitators und die Lobesäußerungen, die jüngst die „Bukovinaer Tagesblätter“ brachten, blieben auch bei dem Jassyer künftliebenden Publikum nicht ohne Wirkung, und es war somit kein Wunder, daß sich eine zahlreiche Zuhörerschaft am festgesetzten Abende einfand, die mit vieler Ungebuld dem Beginne der Vorträge harpte, wollte doch jeder den jungen 26 jährigen begabten Deklamator sehen und hören! Um 8 Uhr begann Herr Bekelman mit dem Gedichte „Peter v. Arbues“ v. Walling. Es folgten noch in kurzen Zwischenpausen „Ein deutsches Herz“ von Ritterhaus, „Auf der Maschine“ v. Brunbold, „Falschmünzer“ v. Seidl, „Dorfschenke“ v. Petöfi, „Hegenlied“ v. Wildenbruch und „Heini v. Strier“ v. Scheffel. Sämmtliche Vorträge waren von stürmischen Beifallsbezeugungen begleitet. „Dorfschenke“ v. Petöfi und „Heini v. Steier“ v. Scheffel wirkten bestrickend auf die in gespannter Ruhe sich verhaltenden Anwesenden, so daß die genannten Recitationen auf Verlangen, welchem Wunsche Herr Bekelman auch bereitwilligst entsprach, wiederholt werden mußten. Es war ein genußreicher Abend für Alle gewesen, der uns noch für lange Zeit in schöner Erinnerung haften wird. In Herrn Bekelman aber haben die Jassyer Kunstfreunde einen von schönem Talente begabten Mann kennen gelernt, den der Geist der Wiedergabe dichterischen Schaffens und Wirkens erfüllt und dessen Fühl- und Denkweise von dem Zauber seiner großen Dichterkunden beherrscht wird, deren poetische Schöpfungen die Seele ewigen Lebens in sich schließen und deren Name im Munde aller Menschen fortleben wird. . . Herr Bekelman, der mit der Absicht nach Rumänien gekommen ist, um daselbst in den größeren Städten Vorträge zu halten, begibt sich demnächst nach Bukarest und werden somit auch die Bukarester Verehrer schöner Kunst Gelegenheit haben, den Recitator Bekelman zu hören.

Scharlachfeberepidemie in Braila. Unter den Schulkindern von Braila ist eine Scharlachfeberepidemie ausgebrochen, was die Primarie veranlaßt hat, die Primarschulen für vierzehn Tage gänzlich zu schließen.

Die neuen österreichischen Guldennoten. Das Gerücht, daß die neuen Ein-Gulden-Noten wieder aus dem Verkehr gezogen werden sollen, ist, wie von kompetenter Seite verlautet, ein irriges. Thatsache ist nur so viel, daß die neuen Einser-Staatsnoten schon jetzt auf stärkerem und besser geleimtem Papier gedruckt werden, als früher, wodurch die Bruchigkeit derselben vermindert, ihre Widerstandsfähigkeit aber erhöht wird. Vorläufig indes werden die auf diesem stärkeren Papier gedruckten Noten noch nicht ausgegeben, so lange der Vorrath der bereits dem Verkehr übergebenen neuen Noten ausreicht.

Kopfschmerzen und Kopfreinigung. Wie viele Menschen sind von Kopfschmerzen geplagt, ohne darüber klar zu werden, daß die in ihren Poren verstopfte Kopfhaut einzig und allein in 90 von 100 Fällen Ursache des Leidens ist. Man wäscht Gesicht und Hände täglich, die Kopfhaut, die arg durch Pomade, Oele, Schuppen, Staub verunreinigt ist, kaum einmal monatlich, Bürsten und Kämmen bringen nicht bis auf die Kopfhaut durch, selbst beim Baden wird sie zumeist nur abgespült, nicht gereinigt. Der bekannte Haararzt, Dr. Vincus (Berlin) schreibt: „Keine Kopfhaut trägt nicht nur zum Wohlbefinden, sondern auch zur Erhaltung guter Haarwurzeln bei Damen, die lange Haare haben, war seither die Reinigung der Kopfhaut sehr erschwert. Es gereicht uns zur Freude, unseren werthen Leserinnen einen neuen Kopfwasch-Apparat empfehlen zu können, der eine leichte und gründliche Reinigung der Kopfhaut mühelos bewirkt und zur besseren Kopfhautpflege, die für die Gesundheit so ungemein wichtig ist, wirksame Anregung geben wird. Es ist dies die von der Firma Heinemann & Co., Barmen in den Handel gebrachte Victoria-Waschmütze, deren Anwendung die denkbar einfachste ist. — Die Waschmütze ist besonders auch als Bademütze sehr zweckmäßig und zu empfehlen. Die Damen und Kinder können, das sämtliche Kopfhaar hineingelegt, trockenen Kopfes, die Badeanstalt verlassen, wodurch viele Erkältungen und Krankheiten vermieden werden. — Die Mütze kann nur aus allerbestem Material hergestellt werden und empfiehlt es sich, nach jedesmaligem Gebrauch dieselbe abzutrocknen, sie hält dann viele Jahre lang.“

Für Taube Eine Person welche durch ein einfaches Mittel von 23-jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adresse: J. G. Nicholson, Wien, XI., Kolingasse 4.

Theater.

Vom Nationaltheater. Die Direktion brachte gestern zum ersten Male in dieser Session das beliebte Stück „Krieg im Frieden“ zur Aufführung. Das Stück scheint aber nicht mehr seine frühere Zugkraft auf die Zuschauer zu üben, denn der Besuch war ein schwacher. Was die Aufführung selbst anbetrifft, so waren die meisten Rollen in den Händen der Kräfte des Vorjahres, nur die Rolle des furchtsamen und komisch hilflosen „Apothekers“ Haralambie Necsoin, welche Herrn Loneanu übertragen war, zeigte eine große Lücke zwischen dieser Darstellung und der früheren des Herrn Anestin. Im Laufe des Abends spielte Herr Loneanu sich mehr in seine Rolle ein und holte sich vom Publikum, welches sich anfänglich zurückhaltend verhielt und sich erst später mit der Auffassung der Rolle befreundete, dennoch einen Hervorruf. Die übrigen Darsteller leisteten ihr Bestmöglichstes. Am Samstag Wiederholung der Piece. — Die für Montag anberaumte Aufführung der Operette „Madame Angot“ dürfte auf Mittwoch verschoben werden, da es nicht möglich war, die neuen Kostüme bis Montag herzustellen.

Die Influenza.

Eine neue Krankheit breitet sich mit überraschender Rapidität in ganz Europa aus. Von Rußland ausgehend, hat sie bereits in Mitteleuropa, in Frankreich und in mehreren größeren Städten Oesterreichs zahllose Opfer gefordert. In Petersburg und Moskau allein sind bisher von der Krankheit mehr als 300.000 Menschen befallen worden. Es ist dies die Influenza, über deren Wesen der russische Professor Dr. Filatoff in den Moskauer „Ruskaia Wjedomosti“ eine interessante wissenschaftliche Abhandlung veröffentlicht. Dr. Filatoff beweist, daß die Influenza zwar eine ansteckende und lästige, aber eine ganz ungefährliche, vorübergehende, durch die gegenwärtigen ungünstigen Witterungsverhältnisse hervorgerufene und verbreitete Krankheit sei und daß sie keineswegs, wie es einige russische Aerzte behaupteten, einen Vorgänger der Cholera bilde. Dr. Filatoff beweist dies durch die Anführung einer Reihe von Thatsachen und durch Berufung auf den berühmten Kenner der epidemischen Krankheiten, Professor Dr. Hirsch, welcher in seinem klassischen Werke, „Handbuch der historisch-geographischen Pathologie“ (Band I, Seite 25) es ausdrücklich bestritt, daß die Influenza oder Grippe-Epidemie in irgend welchem Zusammenhang mit der Cholera-Epidemie stehe. Wohl sei die Grippe-Epidemie der Cholera-Epidemie im Jahre 1831 vorausgegangen, dieser Fall stehe aber in der Geschichte der Cholera-Epidemien ganz vereinzelt da und sei daher nur als ein Zufall zu betrachten.

Dr. Filatoff erklärte demnach, daß es ganz und gar grundlos sei, von der Influenza eine schlechte Folge für die menschliche Gesundheit oder das menschliche Leben für die Zukunft zu befürchten. In Rußland ist von mehreren Millionen Menschen, welche in diesem Herbst die Influenza durchgemacht haben, auch nicht eine Person gestorben. Was den Charakter der Influenza-Krankheit selbst betrifft, so gibt sie sich vor Allem durch das Fiebern des Körpers, durch heftige Kopfschmerzen, vorzüglich im Schädel und im Bereiche des sinus frontalis (Stirnbogen) und durch Steigerung der Körperwärme kund. Manche Patienten werden überdies von heftigem Schnupfen und Husten befallen. Im ganzen Körper empfindet man Schwäche und Mattigkeit. Die Krankheit dauert nicht länger als 5 bis 6 Tage, wobei der Kranke an einzelnen Zwischentagen gar keine Leiden hat und sich ganz wohl fühlt. Nach solchen Zwischenfällen treten gewöhnlich starkes Fieber und große Hitze im Körper ein, worauf der Patient wieder ganz gesund wird.

Das Auftreten der Influenza in Wien ist, wie bereits gemeldet, durch zwei hervorragende Aerzte, Nothnagel und Kahler, konstatiert worden. Der erste Fall dieser Krankheit — sagt Professor Nothnagel — trat in Wien zu Ende des vorigen Monats auf, indem zuerst ein Sekundararzt der ersten Klinik des allgemeinen Krankenhauses erkrankte. Die Symptome, welche mit Kopfschmerzen und Uebelkeiten begannen, ließen bald keinen Zweifel über die eigentliche Natur der Krankheit. Bald mehrten sich die Fälle. Patienten, Wärterinnen und Aerzte im Krankenhause wurden befallen, die Krankheit begann nun von einem Saale zum andern zu wandern und verstieg sich bald auch auf die zweite Klinik, wo gegenwärtig eine erhebliche Zahl notirt wird. Diese Erscheinungen bestimmten mich — sagt Redner — Ihnen einen Fall vorzuführen mit Anschluß an die Nachrichten, die uns von Osten her zukommen. Doch muß ich mich strengstens dagegen vermahnen, als ob — wie ausländische Blätter es meldeten — die Influenza als Vorbote einer großen Epidemie anzusehen wäre. Möglich ist es schon, und wir können nichts thun, als das Folgende abwarten. Die Krankheit selbst war schon im Anfange des 16. Jahrhunderts bekannt (1510), doch fehlen uns leider die näheren Angaben. Wir kennen überhaupt keine Krankheit, die so rapid um sich greifen würde, als eben diese; ja sogar Cholera und gelbes Fieber bleiben weit an Zahl zurück gegen diese, wenn auch nicht gefährliche Krankheit, und selbst Zahlen wie 40.000 und 50.000 Fälle dürfen uns nicht wundern. Wie die meisten Epidemien, nimmt auch die Influenza ihren Weg vom Osten her; ob Rußland selbst die Heimath ist, ist nicht erwiesen. Charakteristisch ist es, daß die Influenza nicht an Menschen, nicht an Verkehrsstraßen gebunden ist, daher auch die Behauptung, als ob sie von Lemberg aus bei uns eingeschleppt worden wäre, als unrichtig zu bezeichnen ist, da sie sich nicht durch eine Kontagion, sondern mittelst Miasmen durch die Luft verbreitet. Unseren heutigen Anschauungen nach ist es unzweifelhaft eine Bakterien-Krankheit; leider fehlen uns alle diesbezüglichen Kenntnisse, da eben in den siebziger Jahren, zur Zeit der großen Epidemien, die Bakteriologie noch in Kinderschuhen stak. Es ist jedoch zu hoffen, daß bei uns die Krankheit bald ihr Ende erreichen dürfte, wozu die frische Witterung das Ihrige beitragen wird.

Zum Schutze gegen die Krankheit empfehlen ärztliche Autoritäten Folgendes: Füße warm halten, keinen Diätfehler begehen, Verkühlungen vermeiden, bei schwächlicher Konstitution und namentlich bei vorhandener Neigung zu Katarrhen sich der freien Luft nicht viel aussetzen, bei vorhandenem Katarrh warme Wasserdämpfe durch Mund und Nase einathmen, den Arzt sofort zu Rathe zu ziehen, wenn sich irgend ein Uebelbefinden einstellt.

In Petersburg sind von den Aerzten namentlich in den Spitälern folgende Mittel mit Erfolg angewendet worden:

„Kalte Kompressen und Purgirmittel bei Beginn der Krankheit. Ferner reibt man täglich zweimal den Körper mit einer Salbe, welche wie folgt zusammengesetzt ist:

Linimentum saponati 2 1/2 Unzen.
Mixte aleos bals. 1. Unze.
Chloroform 2 Drachmen.
Extracti opii 15 Skrupel.
Spiriti lavendul 1/2 Unze.

Als Pulver zum innerlichen Gebrauch:

Codeini puri 1/15 Gr.
Antipyriini 4 Gr.

Natri bicarbonici 1 1/2 Gr.

Oder auch folgende flüssige Mixtur:

Natri salycilici 15 Skrupel.
Acidi Muriatici dil. 12 Tropfen.
Infusi Ipecacuan 3 Gr. auf 3 1/2 Unzen.
Syrupi rubi idaei 1 Unze.

Wunderbarer Wechsel des Geschickes.

Eine historische, wahre Geschichte von C. Bt.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte in Bray ein reicher Rathsherr, welcher Parlamentsmitglied der Provinz war und Michel d'Aubray hieß. Seine Ehegemahlin hatte ihm eine einzige Tochter geschenkt, die sie in großer Zucht und Frömmigkeit auferzogen hatte. Aber Madelaine d'Aubray war nicht nur das sitfamste und frömmste, sie war auch das schönste und lebenswürdigste Mädchen der ganzen Stadt, und alle Männer, die über den Marktplatz gingen, machten die Schritte kleiner, wenn sie in die Nähe des hohen steinernen Hauses kamen, welches der Familie d'Aubray seit undenklichen Zeiten gehörte, um die schöne Madelaine am Fenster zu sehen und ehrerbietig zu grüßen. Madelaine dankte aber auf eine Weise, aus der die Herren nichts für sich hoffen durften. Wenn dagegen Niemand vorüber ging und sie sich unbeachtet glauben durfte, dann flog ein verstohlener freundlicher Blick über den Markt hinüber nach der Apotheke, wo ihn zuweilen ein junger, hübscher Mann aufzufangen so glücklich war und schüchtern erwiderte. Es war dies der Provisor des alten Apothekers d'Ortous, Namens Jacques Senac. Er stammte aus der Normandie, stand erst seit kurzer Zeit in der Apotheke, hatte sich aber das Vertrauen seines Prinzipals bereits in einem so hohen Grade erworben, daß dieser ihm die Besorgung der Apotheke ganz übergeben hatte. Der geschickte Provisor hatte kaum seine schöne und sittsame Nachbarin gegenüber kennen gelernt, als er auch schon herzlich in sie verliebt war. An Gelegenheit, ihr seine Leidenschaft merken zu lassen, fehlte es Herrn Senac keineswegs; denn Madelaine kam fast jeden Tag in die Apotheke, welche, wie zu jener Zeit gebräuchlich war, auch mit Material- und Spezereiwaren handelte, um für den häuslichen Bedarf kleine Einkäufe zu machen. Man wollte bemerken, daß sie nach Verlauf einiger Wochen sogar öfter in den duftenden Laden kam, als früher. Junge Mädchen, die über das sechzehnte Lebensjahr hinaus sind, haben auch zu allen Zeiten für die Gefühle, Wünsche und Hoffnungen junger Männer eine höchst merkwürdige Divinationsgabe besessen, und die frommen und sittsamen haben davon keineswegs eine Ausnahme gemacht. Genug, die beiden jungen Leute hüben und drüben auf dem Markte zu Bray wußten bald vortrefflich, wie sie mit einander d'ran waren. Nun war aber Jacques Senac eine der edlen, tief sinnigen nordischen Naturen, die wenig Worte machen, aber ein gewaltiges Gefühl besitzen und jede Sache mit heiligem Ernst und Eifer angreifen und betreiben. Ein echter Nachkomme der Normannen und das Gegentheil eines leichtfertigen Franzosen, liebte Senac die schöne Madelaine mit einer an seinem Leben zehrenden Gluth und Kraft, und diese Leidenschaft wühlte sich um so tiefer in sein Herz, je weniger er sich davon äußerlich merken lassen durfte. Denn er war blutarm, von geringem Herkommen, ohne Beschützer und Freunde, ein Fremdling in dieser Stadt. In seiner Bescheidenheit dachte er auch gar nicht an die Möglichkeit, die reiche und vornehme Madelaine d'Aubray für sich gewinnen zu können; er war nur selig im Bewußtsein, ihr nicht ganz gleichgiltig zu sein, wovon sie ihm nicht selten kleine rührende Be-

weise gab. Dabei blieb es auch; zu einer eigentlichen Erklärung, zu einer heimlichen Zusammenkunft und Unterredung der beiden Liebenden kam es durchaus nicht.

Zu dieser Zeit kehrte der Sohn des reichsten und angesehensten Handlungshauses der Stadt, Philipp Dubois, von Paris zurück, wo er mehrere Jahre auf einem der größten Comptoire gearbeitet hatte. Es waren die Zeiten der liebreichen und abscheulichen Regentschaft des Herzogs von Orleans, jener acht Jahre die an Sittenlosigkeit und Lascivität der caricirten Maste der frechsten Heuchelei ihres Gleichen nicht haben in der neuesten Geschichte.

Der junge Dubois hatte seine Schule in Paris mit um so größerem Vortheil gemacht, da der Minister, welcher denselben Namen führte, einer der verworfensten Menschen, sein Verwandter war, in dessen Hause er stets Zutritt gehabt hatte. Er kehrte als ein vollendeter Wüstling und Heuchler in das Vaterhaus zurück. Auf einem Baller erneuerte der „aimable Roué“ die Bekanntschaft der schönen Madelaine, legte ihr sogleich sein Herz zu Füßen und traf Veranlassung, daß sein Vater schon in den nächsten Tagen Rücksprache mit dem alten Rathsherrn wegen einer Verbindung ihrer Kinder nahm. Weder die eine noch die andere Partei, noch sonst irgend Jemand in der kleinen, vom moralischen Pesthauche des Pariser Lebens noch nicht berührten Stadt hatte eine Ahnung von der Sittenfäulniß des durch sein angenehmes Wesen sich allen empfehlenden Liebhabers. Es stand ihm also von Seiten der Eltern der Jungfrau nicht nur kein Hinderniß entgegen, sie hielten die eheliche Verbindung ihrer Tochter mit dem jungen Dubois sogar für ein großes Glück für sie und hatten nichts Eiligeres zu thun als ihr Jawort zu geben. Madelaine wagte als eine gehorsame Tochter keinerlei Einwendung zu machen, obgleich ihr Herz von dieser Stunde an von einem unbeschreiblichen Herzweh befallen wurde. Ihre reine Seele hatte eine Ahnung von dem ihr bevorstehenden Geschick. Die feierliche Verlobung war kaum vorüber, so fühlte sie erst recht, wie theuer ihr der stille Provisor war, der von diesem Tage an nicht mehr am Fenster und an der Thüre der Apotheke gesehen wurde. Sein Schmerz war so groß und so tief wie seine Liebe, aber er wurde so wenig laut wie diese. Senac verzehrte sich in stummem Gram und widmete sich seiner Kunst mit einem Eifer und einer Beharrlichkeit, die seinem Prinzipal in Erstaunen setzte.

Noch war kein halbes Jahr seit der Hochzeit Dubois' und Madelaine's verfloßen, als die Letztere bereits die ganze Tiefe ihres Glends erkannt hatte. Sie verachtete ihren liebreichen Mann, der dagegen ihren Umgang sehr langweilig fand und sich in der Gesellschaft unterhaltender Frauen und Mädchen entschädigte. Er reiste oft in die benachbarten größeren Städte und nach Paris, und bald wohnten einige Damen in Bray, die er unterhielt. Madelaine's stiller Gram wurde täglich größer und steigerte sich durch den Tod ihrer Eltern, die schnell aus Herzleid, daß sie ihre geliebte Tochter in ein solches Unglück gestürzt hatten, dahin starben. Die arme Frau weinte seit dieser Zeit Tag und Nacht und machte sich dadurch ihrem lebenslustigen Manne nur noch unausstehlicher. Es kam zu heftigen Szenen, und die letzte derselben hatte den tragischen Ausgang, daß Madelaine eine Fehlge-

burt machte und einige Stunden darauf an Schwäche starb.

Dubois, froh, „die Betschwester“, wie er sie nannte, los zu sein und die reiche Erbschaft anzutreten — im Ehekontrakt hatten sich die beiden Gatten ihr Vermögen gegenseitig vermacht — ließ er sie schon am Abend des folgenden Tages in dem Familiengrabgewölbe ihrer Familie, welches sich unter der Salvatorkirche am Gottesacker befand, beisetzen.

Kaum war das Leichenbegängniß vorüber, als er nichts Eiligeres zu thun hatte, als jede Spur von der Verstorbenen in seinem Hause zu vertilgen, mit der Nacht Thüren und Läden zu schließen, seine Zimmer aufzuputzen und mit Kerzenlicht freundlich erhellten und ein leckeres Mahl bereiten zu lassen. In der Dunkelheit der Nacht führte er sodann seine Pariser jungen Freundinnen in's Haus und hielt mit ihnen ein schwelgerisches Mahl, um sich für den Zwang zu entschädigen, den er sich zeither hatte anthun müssen.

Dem Provisor Senac war Madelaine's Schicksal nicht verborgen geblieben, und die öftere Kunde, die er von einer Jose der unglücklichen Frau einzog, vermehrte nur sein eigenes Leid. Als er ihren schnellen Tod vernahm, wurde er zwar von ungeheurem Schmerz fast niedergeworfen, aber er dankte doch Gott für die Erlösung der armen Uldlerin. In seinen Mantel gehüllt, folgte er von fern dem Leichenzuge, und hegte jetzt für sein Leben nur noch einen Wunsch: Madelaine's liebliche Hülle noch einmal zu sehen. Seit sie verheiratet war, hatte er ihren Anblick als sündhaft vermieden. Jetzt war sie Gottes Eigenthum, und das Verlangen, seine Seele noch einmal an den theuren, milden Zügen zu weiden, so groß, daß er ihm nicht widerstehen konnte. Er verschaffte sich daher mit Geld und ein Paar Wachskerzen und begab sich zum Sakristan der St. Salvatorkirche. Das Gold öffnete die Hand des Mannes und die Hand die Thüren der Kirche und des Grabgewölbes. Es war noch lange nicht Mitternacht, als Senac mit einer brennenden Kerze in die schauerliche Gruft hinabstieg. Ohne Furcht und Grauen — die heiligste Liebe erfüllte ja sein Herz so ganz und gar, daß kein anderes Gefühl darin Platz greifen konnte — schritt er an der Reihe der aufgestellten Särge vorüber bis zu dem vor wenig Stunden hierhergebrachten und nahm den Deckel ab. Da lag sie schön wie ein Engel im weißen Brautkleide, das höchste Gut seines Lebens und Seins, für dieses Leben verloren für ihn. Die Kerze, die er neben ihr Haupt gestellt hatte, beleuchtete die schönen verklärten Züge; er stand lange in ihr Anschauen versunken mit verschränkten Armen vor ihr, und große Thränentropfen rollten langsam über seine Wangen, ohne daß er es merkte. Endlich bog er sich zu ihr hinab; er that es unwillkürlich. Die Natur forderte ihr heiliges Recht. Nie hatte er auch nur an die Kühnheit gedacht, einen Kuß auf die keuschen Lippen der Geliebten drücken zu dürfen. Jetzt, da diese Lippen vom Tode kalt geküßt waren, konnte er es sich nicht versagen, ihnen den einzigen, den ersten und letzten Kuß aufzudrücken. Und er küßte sie mit der Seele. Erschreckt fuhr er zurück. Was ist das? Das ist nicht die eisige Kälte des Todes! In diesen Lippen ist die warme Welle des Blutes noch nicht erstarrt. Barmherziger Gott, wär's möglich?

Trunkelton des „Budarester Tagblatt“.

Ein Malerleben.

Roman von Hektor Malot.

Autoris Uebers. aus dem Französischen v. Moritz Smetts.

(69 Fortsetzung.)

„Ich dachte immer meines Paps, der so gut zu mir gewesen, und das hat mir Kraft verliehen, unterwegs nicht kleinmüthig zu werden, zu verzweifeln. Wenn ich Sie nicht sogleich, wie ich Sie sah, erkannt ...“

„Willst du nicht sogleich Du zu mir sagen!“
 „Wenn ich ... dich nicht sogleich erkannt, so lag die Schuld daran, weil der Papa, dessen ich mich erinnerte, schwarzes Haar hatte.“

In diesem Augenblicke vernahm man Schlüsselgeräusche im Thürschloße und zugleich Gebell eines Hundes.

„Das ist Badiche,“ sagte Cintrat, „erinnerst du dich seiner auch?“

„Des Badiche mit seinen vielen Taschen? Das will ich meinen; des guten Badiche, der mich auf seinen Knien so hübsch reiten ließ!“

IV.

Die Thür war aufgegangen, doch Badiche, wie er eine weibliche Gestalt auf dem Schooße Cintrat's erblickte, stehen geblieben und in ein Hüfteln ausgebrochen. Während er so Halt machte, ohne daran zu denken, einen großen Hentelkorb, den er am Arme

trug, auf den Boden zu stellen, hüpfte Schmierbartel vor Paula umher, indem er mit zurückgelegten Ohren sich bald an sie schmiegte, bald seinen ganzen Körper im Zickzack bewegte.

„Altes Haus!“ rief Cintrat im entgegen, „da ist sie!“

Badiche schien nicht zu begreifen, und auf seinem Antlitz zeigte sich dieser Zug von Unentschiedenheit und dieses räthselhafte Lächeln, wodurch seine Physiognomie einen so sonderbaren Ausdruck erhielt. Während Cintrat gealtert war und weiße Haare bekommen hatte, war Badiche unverändert geblieben, der Nämliche, der er vor zehn, vor fünfzehn Jahren gewesen, es ist dies das Vorrecht von Leuten, welche niemals eine Jugend gehabt.

„Sie ist es!“ wiederholte Cintrat. „Paula ist es!“

Bei diesem Namen empfand Badiche einen derartigen Stich, daß er seinen Korb fallen ließ.

„Nicht möglich!“ war Alles, was er über seine Lippen brachte.

Aber schon war sie bei ihm und drückte, seinen Kopf zu ihr etwas herabbeugend, ihm einen Kuß auf seine beiden Waden.

„O der garstige Mensch, der mich nicht erkennen will!“ maulte sie scherzend.

„Sie brummt mich aus, ja, sie ist es, jetzt erkenne ich sie,“ scherzte auch Badiche.

„Was habe ich dir angethan?“ sagte sie, indem sie ihn an seinen Augenbrauenbüscheln zapfte, wobei

sie vormalis in ein helles Gelächter ausgebrochen war, so drollig waren die Gesichter, die er dazu schnitt.

„Ja, das war meine kleine Paula!“ bekräftigte Badiche mit weinerlicher Stimme.

„Und sie ist es noch!“

„Aber wo hast du sie gefunden?“ fragte er, sich an Cintrat wendend.

„Sie hat mich gefunden, von Bellaggio ist sie hergekommen, um mich aufzusuchen.“

„Aus Italien!“

„Zu Fuß, altes Hans!“

„Zu — Fuß, Cintrat?“

„Zwei Monate hat sie zu der Wanderung gebraucht, und sie hatte bloß achtundvierzig Lire in der Tasche.“

„Achtundvierzig Lire!“

„Und diese hat sie sich mühsam verdient.“

„Sie wußte also, daß wir hier wären?“

„Sie hat uns zuerst am Boulevard Clichy aufgesucht, dann bei Sciaziga, der sie hierher schickte; sie hat unter der Thoreinfahrt meiner geharrt; den ganzen Tag ist sie in Paris umhergelaufen, das sie, wohl gemerkt, gar nicht kannte.“

Badiche vergaß niemals die praktischen Seiten des Lebens.

„Und wo hast du gespeist?“ fragte er Paula.

„Zwei Sous sind mir übrig geblieben; dafür habe ich mir heute Früh ein Brod gekauft, und das habe ich gegessen.“

„Und sonst nichts?“ rief Badiche aus. „Aber

Sollte Madelaine nicht todt sein? Senac hat die ausgebreitetsten ärztlichen und wundärztlichen Kenntnisse. Im Nu reißt er die Gewände hinweg und forscht mit kundiger Hand nach den Anzeichen des Lebens. Die Seele ist ihm in die Fingerspitzen getreten; der eigene Athem stoßt ihm vor Erwartung. Er stößt einen Schrei der Ueberraschung aus; er hat die leise Wärme und Bewegung des Blutes entdeckt. Die Geliebte ist nicht todt. Rasch umschlingt er sie und trägt die köstliche Last aus dem Gewölbe, dem in der Kirche harrenden Sacristan seine Entdeckung verkündend. Die beiden Männer bringen die Scheintodte in des Sacristans Wohnung, legen sie in ein Bett, und der Apotheker gibt zweckmäßige Verordnungen auszuführen, während er selbst nach Hause eilt, die nöthigen Mittel herbeizuholen. Er fliegt und zurückgekehrt, reibt er den schönen Körper mit den kräftigsten Essenzen ein und tropft ihr andere zwischen den Lippen. Er eine Stunde vergeht athmet sie und ein leichter Schweiß tritt aus den Poren. Er öffnet ihr eine Ader; das köstliche Blut fließt in die Schale. Sie schlägt die Augen auf. Verwundert schaut sie um sich, und ihr Auge ruht mit stillem Entzücken auf dem geliebten Manne. Sie hält alles für einen schönen Traum. Aber Senac's Seligkeit bricht in Worte aus. „Gelobt sei Gott und alle Heiligen!“ ruft er. „Sie ist gerettet! — Können Ihr sprechen, theure Frau? Wie fühlt Ihr Euch?“

„Wohl! Sehr wohl! hauchte sie ihm zu. Aber wo bin ich? Was ist mit mir vorgegangen?“

„Es ist Euch ein kleiner Unfall zugestoßen. Euer Zustand erlaubt nicht, daß ich Euch jetzt Alles mittheile. Ihr werdet es erfahren, wenn Ihr ganz genesen seid.“

„Aber warum bin ich nicht in meinem Hause, in meinem Zimmer, in meinem Bette?“

„Ein seltsamer Zufall hat Euch demselben entführt. Morgen sollt Ihr das Ereigniß kennen lernen. Jetzt ruht. Ein wohlthätiger Schlaf wird Euch erquicken.“

„Aber nicht hier. Die fremde Umgebung ängstigt mich. Ich bitt' Euch, Herr Senac, bringt mich nach Hause. Hier kann ich nicht bleiben.“

„Bleibt nur bis morgen. Die Rückkehr in Euer Haus könnte Euerm Leben gefährlich werden.“

„Nein! nein! Ich beschwör' Euch: laßt mich heim. Mir wird hier unwohl. Auch ist's unziemlich, daß ich hier in Eurer Gesellschaft verweile. Ich gehöre in das Haus meines Vaters.“

Senac vermag ihren rührenden Bitten nicht zu widerstehen. Der Sacristan schafft eine Sänfte herbei, die Kranke wird wohlverwahrt hineingesetzt, und die beiden Männer tragen sie durch die stille Nacht ihrer Wohnung zu, der Apotheker voll verzweifelter Schmerzen, daß er es ist, welcher das theure Kleinod seinem gewissenlosen Peiniger selbst überliefern muß. Einen Augenblick hat er daran gedacht, sich vor Madelainen niederzuwerfen, ihr Alles zu entdecken und sie zu beschwören, und mit ihr zu entfliehen. Aber der Streit in ihm ist bald geschlichtet. Er weiß, daß die gottesfürchtige Frau nicht einwilligen wird wider göttliche und menschliche Gebote zu handeln, und er schämt sich selbst seiner sündhaften Gedanken.

So langen sie bei Dubois Hause an und klopfen an die Thür. Nicht lange, und es wird geöffnet. Dubois tritt ihnen mit einer Kerze in der Hand

Eintrat, wie hast du nicht daran denken können, ihr etwas zu essen zu geben und für sie ein Feuer anzumachen; sie muß ja in ihrem leichten Rattunfleidchen ganz erstarren sein!“

„O, ich bin abgehärtet!“

Doch Badiche vernahm diese rührende Einrede nicht mehr; er war vor dem Dien niedergekniet und setzte das Holz, das darin noch vorrätig war, in Brand.

„Während du dich wärmst,“ sagte er, „will ich dir eine gute Suppe bereiten; ich habe eben ein Duzend frischer Eier mitgebracht.“

Allem durch den Fall des Korbes waren die Eier zu einem Fladen auf dem Boden zusammengeronnen und Schmierbrotlein leckte ihn auf; zum Glück waren nicht alle zerbrochen.

„Liebst du Fastensuppe?“ fragte Badiche, indem er feinen, mit einem Huhn, mit Butter, Käse, Äpfeln, Sauerampfer und Würsten vollgefüllten Korb austrat.

„Wie sollte ich sie nicht lieben,“ erwiderte Paula lächelnd, „habe ich doch schon so lange keine über die Lippen bekommen!“

„Aber was für eine Fastensuppe wünschst du? Mit Sauerampfer, mit Zwiebel oder eine Brodsuppe? Ich habe keine Fleischbrühe.“

Er ging in die Küche um eine Sauerampfersuppe zu bereiten; doch plötzlich trat er wieder herein.

„Du hast ja nicht einmal ihr ein Wasser ge-

selbst entgegen, berauscht und schimpfend ob der unwillkommenen Störung.“

Stumm schreiten die Träger in das Haus und öffnen die niedergelegte Sänfte. Madelaine erhebt sich. Dubois stößt einen furchtbaren Schrei aus und stürzt zu Boden. Die herbeigezogene Dienerschaft flieht entsetzt. Ein wildes Geheul erschallt durch das Haus. Die leichtfertigen Pariserinnen rasen, wie von einem Engel mit dem Flammenschwert verfolgt, aus dem Hause. Senac und der Sacristan bringen die vom Tode erstandene Frau in ihr Zimmer, betten sie weich und gewähren ihr alle nöthige Hilfeleistung, da Niemand im Hause sich hören oder sehen läßt. Senac holt aus der Apotheke neue Medicamente herbei und gibt sie ihr ein.

Endlich versinkt sie in Schlaf. Nun wollen sich die Männer nach der geflüchteten Dienerschaft umsehen, da finden sie den gottvergeßnen Dubois auf der Hausflur liegen. Keiner seiner Diener, keine seiner Freundinnen hat sich um ihn bekümmert; Alle sind sie über ihn hinweggestürzt, um das Freie zu gewinnen. Die beiden Männer heben ihn auf und tragen ihn in sein Zimmer. Sie halten ihn für ohnmächtig, aber er ist kalt und steif. Die Medicamente, die Rettungsversuche werden nun bei ihm angewandt. Vergebens! Sie müssen sich bald überzeugen, daß er todt ist. Der Schrecken hat den betrunkenen Wüfling mitten in seinen Lüften getödtet.

Senac trifft genaue Vorkehrung, daß Madelaine durch nichts gestört werde. Mit einem seltsamen Gemisch von Freude und Schmerz holt er Ärzte und andere Leute herbei. Dann bemacht er ängstlich eifersüchtig Madelainen's Schlaf.

Dubois ist und bleibt todt! Seltsamer Wechsel des Geschicks!

Am zweiten Tage nimmt er den Sarg ein, in welchem seine unglückliche Gattin gelegen. Sie erfährt nichts von ihrer wunderbaren Erlösung, nicht daß sie im Gabe gelegen und daß ihr unwürdiger Gatte nun ihre Stelle eingenommen hat. Aber sie erstarrt schnell unter des geliebten Senac's seltsamer Pflege. Nun erst berichtet er ihres Gatten Tod. Sie faltet die Hände und flüstert ein Gebet für das Heil seiner Seele. Aber ihr Auge leuchtet dankbar für die Befreiung von ihrem Peiniger.

Erst als sie vollkommen genesen, erfährt sie den ganzen Zusammenhang und ihr feuchter Blick hängt dankbar an den selig lächelnden Zügen ihres Retters.

Madelaine wurde nun die Erbin des Mannes, der eben mit Frohlocken im Begriff gewesen war, ihr reiches Besitztum als Erbschaft einzustreichen. Niemand lebte mehr, der ihr hinderlich sein konnte, der Stimme ihres Herzens zu folgen. Nach dem gesetzlichen Trauerjahre wurde sie die Gattin ihres geliebten glücklichen Senac, der unterdessen die Apotheke von seinem alten Prinzipal käuflich erworben hatte. Die ganze Stadt nahm freudigen Antheil an der Vereinigung des edlen Paares.

Die Wiedererweckung Madelainen's durch Senac's Hand hatte aber noch eine andere glückliche Folge, an die Niemand vorher gedacht hatte. Senac ließ an der Vorderwand der Apotheke zum ewigen Angedenken an die wunderbare Begebenheit, die ihn zum glücklichsten Manne gemacht hatte, ein Gemälde anbringen. Man sah da die schöne Made-

wärmt, damit sie ihre armen Füßchen, die so viel gegangen, reinigen und stärken kann.“

„Wahr ist's,“ bestätigte Eintrat, „ich denke doch an gar nichts; glücklicherweise bist du da!“

„Während die Suppe kocht, werde ich Wasser hizen und einen Kübel voll hereinbringen.“

„Wie gut doch Badiche ist!“ sagte Paula, als er wieder in der Küche war, wo er mit seinen Geschirren einen Hüllenlärm machte.

„Ohne ihn, mein Kind, ohne seine Freundschaft, ohne seine Hingebung wäre ich aus Schmerz über dein Verschwinden längst gestorben.“

„Du armer Papa!“

Und wie in ihrer Kindheit, schmiegte sie sich an seinen Hals.

Bald trat Badiche mit einem Kübel rauchenden Wassers ein.

Nun wollte Eintrat vor seiner Tochter niederknien, um ihr die Schuhe auszuziehen.

„Aber nicht, Papa!“

Allein er duldete keine Abwehr, und zog ihr einen Schuh aus. Da zeigte sich ein grober Strumpf, der keine Ferse mehr hatte und bei dem die Zehen hinausstakten.

„Ist der durchlöchert!“ bedauerte Eintrat.

„Ach, an dem Strumpf ist nichts gelegen,“ sagte sie, „aber der Fuß thut weh.“

In der That kam, nachdem der Strumpf ausgezogen war, der Fuß, ganz mit Narben bedeckt, zum Vorschein.

(Fortsetzung folgt)

laine, wie sie noch halb in den Armen des knöchernen Senenmannes liegend und halb daraus emporstrebend von Senac, der vor ihrstehend ihr die Hand und ein Heilkraut reich, dem Tode entrissen wird.

Dieses Gemälde vollendete, was die Rettung selbst begonnen hatte, nämlich sie pflanzten der Bevölkerung der Stadt und der Provinz einen unerschütterlichen Wunderglauben an die Geschicklichkeit Senac's und die Heilkraft seiner Medicamente ein. Niemand zweifelte daran, daß er die geliebte Frau wirklich vom Tode auferweckt hatte. Er ließ sich zum Arzt promoviren, und der Zulauf zu ihm wurde weit und breit der ungeheuer, zumal er wirklich als geschickter Arzt glückliche Curen machte. Man glaubte nun einmal steif und fest, in seinen Medicamenten sei eine größere Heilkraft als in anderen. Er wurde dadurch zum feinsten Manne, und seine blühende Nachkommenschaft mußte das günstige Vorurtheil der Menge für die Apotheke geschickt zu erhalten.

Bunte Chronik.

(Eine Skandalgeschichte aus Montecarlo.) Man schreibt aus Rom vom 28. v. M.: Eine sehr schöne und junge amerikanische Witwe, die vor einiger Zeit zur Kur nach Montecarlo gekommen war, vermochte kürzlich der Verführung am Spiel theilzunehmen, nicht zu widerstehen und verlor in wenigen Stunden ihre gesamnte Barschaft, welche ein nicht unbeträchtliches Vermögen darstellte. Man bot ihr, wie es in Montecarlo Brauch ist, eine Summe an, um den Heimweg über den Ocean anzutreten und wies sie zur Empfangnahme des Geldes in die Räume des im oberen Stock der Spielhölle gelegenen Sekretariates. Hier wurde sie von zwei Beamten des Sekretariats mit Unverschämtheiten empfangen und schließlich in insamer Weise von den beiden Burschen vorgezwängt. Ohnmächtig wurde die Bedauernswerte, der man zwei Noten à 500 Lire in das Korsett gesteckt hatte, nach ihrem Hotel gebracht. Als sie am nächsten Morgen die Angelegenheit dem Gericht unterbreiten wollte, wurde ihr bedeutet, daß es für sie das Rathsamste sei, möglichst sofort den Ort zu verlassen und den Vorfall zu vergessen. Die Klage wurde nicht angenommen. Die Dame hat nur den ersten Theil des freundlichen Rathes befolgt, dagegen sofort von Nizza aus mit Hilfe des amerikanischen Konsuls die nöthigen Schritte, um die Bestrafung der beiden Uebelthäter zu erlangen, gethan. Wenn man auch den Fürsten von Monaco nicht nöthigen kann, dem unter seinem allerhöchsten Schutz stehenden Spiel, das ihm eine sehr respectable Civilliste liefert, ein Ende zu machen, so wird man doch von ihm verlangen können, daß unter seinem Szepter die Gerechtigkeit nicht feiert und die unglücklichen Opfer des Spiels wenigstens vor rohen Gewaltthatigkeiten sicher sind.

(Ueber den etwas unmodernem Einfall) der Studenten von Zürich, die einer Sännerin nach ihrem Gastspiel den Droschkengaul ausgespannt und den Wagen, trotz Winterkälte und Schnee, mit glühender Begeisterung selbst zum Hotel gezogen haben, sind die Akten in den schweizer Blättern immer noch nicht geschlossen. Ein Beser der Neuen Zürcher Zeitung bringt bei diesem Anlaß ein Scherzmort des Leipziger Professors und Medizinalraths Thiersch in Erinnerung, welches ihm dessen in Basel verstorbenen Bruder erzählt hat. In Leipzig machte Erde der siebziger Jahre eine Schauspieleri. Furore (es war die liebreizende Josefine Wessely) und die Leipziger Musesöhne fanden sich in ihrer Begeisterung ebenfalls bewogen, ihr als Kutschenpferde zu dienen. Einer davon — es war noch dazu ein Theologe — zog dabei mit solchem Eifer, daß er sich am Arme eine Sehne verstreckte, und da die Schmerzen auf einige Hausmittel hin nicht wichen, begab er sich zur Konsultation zu Thiersch. Derselbe untersuchte ihn genau und fragte ihn zuletzt, wie und wo in aller Welt er sich diese Verletzung (die offenbar etwas komplizirt war) zugezogen haben könne? Der Studiosus gestand ihm mit verschämter Miene, daß er die Wessely habe nach Hause ziehen helfen. „Ja mein Lieber“, beschied ihn darauf Thiersch, „in dem Falle kann ich Ihnen nicht helfen; da müssen Sie sich schon an einen Thierarzt wenden.“

(Schliemann's trojanische Ausgrabungen.) Wie aus Athen gemeldet wird, haben die neuen Ausgrabungen in Hisarlik (Troj) unter der persönlichen Leitung Schliemann's am 26. November begonnen. Die zur Begutachtung derselben von der Berliner und Pariser Akademie ernannten Vertreter werden daselbst Mitte Dezember erwartet. Aus Wien begibt sich bekanntlich Professor Georg Nieman dahin. Konstantinopeler Zeitungen berichten, der Sultan habe dem deutschen Kaiser gegenüber sein lebhaftes Interesse für den Fortgang der Schliemann'schen Arbeiten bekundet und jede mögliche Förderung derselben zugesagt.

(Die Schätze im Hildiz-Kloster.) Die Nachricht, der Sultan wolle den Werth seiner im Hildiz-Kloster und in Dolma-Bagdsche angehäuften Schätze taxiren lassen, findet an unterrichteter Stelle Bestätigung. Einer der besten londoner Sachverständigen hat den Auftrag bekommen, weiß aber noch nicht, ob er ihn annehmen soll. Thatsächlich sind die Schätze niemals katalogisirt worden und über den größten Theil derselben herrschen nur Muthmaßungen. Sie müssen jedoch an sich selbst und in historischer Beziehung einen ganz außerordentlichen Werth darstellen. Diese ungeheuren Reichtümer sind die Beute, welche kriegerische Sultane der Osmanen in Jahrhunderten zusammengerafft, und die Aufgabe, diese von vornherein auf viele Millionen zu veranschlagenden, bisher ungezählten Kleinodien annähernd richtig zu schätzen, erscheint dem londoner Juwelier so verantwortlich und schwer, daß er sich noch nicht zur Zusage entschlossen hat.

(Gestohlene Abgeordneten-Diäten.) Aus Washington telegraphirt man: Der Kassier des Repräsentantenhauses Silcott ist mit 72,000 Dollars, den Diäten der Abgeordneten für November, durchgegangen.

Rumänischer Mond.

Bukarest, 12. Dezember.

Bukarester Börsenbericht

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 100¹/₄, 7% räumliche Pfandbriefe 105¹/₂, id. 5% 97¹/₂, 7% räumliche Pfandbriefe 104¹/₄, id. 6% 102¹/₂; idem 5% 94—, 5% perpet. Rente 99—, 5% amort. Rente 96¹/₂, 4% Rente 84¹/₂, 5% Communal-Anleihe 89¹/₂. Aktien: Nationalbank 1130, Raubank 110—, Dacia-Romania 307—, Nationala 305—. Dividenden: Paris Check, 99.90. 3 Monate 99.20, London Check 25.20—3 Monate 25 0¹/₂, Wien Check 2.14¹/₄. 3 Monate 2.11¹/₂, Berlin Check 123.65—3 Monate 122.25, Antwerpen Check 99.65, 3 Monate 98.75.— Ago 0.90. Tendenz fest.

Das Agio zeigt in den letzten Tagen eine steigende Tendenz. Gestern notirte dasselbe bis 1%. Die Ursache dieser Steigerung soll der „Indep. roum.“ zu Folge in der Haltung unserer Nationalbank liegen, die ihre Tratten auf das Ausland, welche sie seinerzeit sehr billig angekauft hat, im Portefeuille behält, während sie dieselben jetzt mit bedeutendem Nutzen realisieren und so einen starken Goldzufluß herbeiführen könnte.

Neue Eisenbahnlilien. In der zukünftigen Woche gelangt im Senate das Gesetzesprojekt über den Bau der Eisenbahnlilie Dorohoiu-Jassy durch das Jipiei Thal zur Verhandlung. Der Kostenschlag für den Bau dieser Linie beläuft sich auf 15 Millionen Lei.

Saatenstand in Ungarn. Aus Budapest wird telegraphirt: Nach den beim Ackerbauministerium eingelangten Berichten war das Aussehen der Saaten nach vollkommen günstiger Witterung ein sehr befriedigendes. Zu Beginn des laufenden Monats schneite es in allen Theilen des Landes und befindet sich die Vegetation bereits unter der Schneedecke. Bedauerlicherweise trat jedoch der Schnee erst ein, nachdem der Boden bereits zugefroren war; es kann daher leicht geschehen, daß der Schaden ein bedeutender sein wird, da man ein Ausfallen der üppigen, schön grünen und kräftigen Saaten befürchtet. Ehe noch das Schneewetter eintrat, mußten die Saaten wegen ihrer Leppigkeit abgeweidet werden. Reiz war ausgezeichnet entwickelt, als die Saaten unter die Schneedecke kamen und wird daher, falls die Witterung und die Schneedecke für die Frucht günstig sind, den Winter leicht ertragen. Der durch Insekten und Mäuse angerichtete Schaden ist nirgendwo ein bedeutender. In mehreren Theilen des Landes werden Klagen über Futtermangel laut.

Letzte Post.

Ueber republikanische Kundgebungen in Italien liegen folgende Berichte vor: Ein großes Aufsehen erregender Fall hat sich am 2. d. im Provinzialrathe von Genua zugetragen. Der Präsident des Provinzialrathes, der Baron Podesta, hatte eben seine Eröffnungsrede mit dem Rufe: „Es lebe der König! Es lebe das Vaterland!“ beendet und die Versammlung in dieses Hoch eingestimmt, als nach den Angaben eines konservativen Blattes in Genua sich der Rathsherr de Nobili, Repräsentant der Stadt Spezia, erhob und mit lauter Stimme erklärte: „Ich stimme ein in ein Hoch auf das Vaterland, nicht aber in ein Hoch auf den König; letzteres weise ich zurück, weil meiner Ansicht nach der König nichts bedeutet, nichts personifizirt. Ich

bin der Meinung, daß die Monarchie sich überlebt hat und nicht mehr mit den Auffassungen des modernen Fortschrittes zu vereinbaren ist.“ Der Provinzialrath hatte sich von seiner Verblüffung noch nicht erholt, als der Advokat Argenti, Vertreter für Ronca Strivia, in seinem und im Namen zweier seiner Kollegen, von denen der eine einen Bezirk in Genua vertritt, erklärte sich den von de Nobili ausgesprochenen Anschauungen anzuschließen, und außerdem den Präsidenten ersuchte, diese öffentlichen und feierlichen Erklärungen ins Protokoll aufzunehmen. Diesem Verlangen widersetzte sich der Baron Podesta, indem er die Kundgebung der vier oben erwähnten Mitglieder für ungesetzlich erklärte; er wiederholte hierauf den Ruf: „Es lebe der König!“, in welchen die übrige Versammlung lebhaft einstimmt. Eine zweite republikanische Manifestation soll in der Provinz Perugia stattgefunden haben. Die Bürgermeister von Umbertida und Citta di Castello veröffentlichten nämlich in den dortigen Blättern, nachdem sie den durch die Verfassung vorgeschriebenen Eid geleistet hatten, eine Erklärung, worin sie sagen, daß sie unter allen Umständen an ihrer republikanischen Ueberzeugung festhalten.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Zwischen der Regierung und der Schulverwaltung ist durch Vermittlung Caillards ein Uebereinkommen erzielt worden wegen Abschätzung des der Schulverwaltung zuerkannten Zollüberschusses nach den projektirten Handelsverträgen. Von den Brutto-Einnahmen sind nach den Zukunftstarifen abzuziehen für die Regierung: die Verwaltungskosten, die bisherige Jahres-Mitteleinnahme aus den Zöllen, ferner 8 Prozent des Gesamtwertes des Imports. Der Rest gehört der Schulverwaltung. Die Handelsverträge sollen einen tarifirten Gewichtszoll anstatt des achtprozentigen Einheitszolles festsetzen.

Aus London wird der „Corr. de l'Est“ gemeldet: Lord Salisbury habe den englischen Botschafter in Konstantinopel, Sir White, beauftragt, der Pforte zu erklären, daß die der Insel Kreta gewährte Amnestie nicht weitgehend genug sei und daß die Einschränkungen der Autonomie vom parlamentarischen und finanziellen Standpunkte nicht geeignet seien, die Gemüther zu beruhigen, sowie daß die Pforte gut thäte, durch einen Additionalakt die Lücken des kaiserlichen Fernmands auszufüllen. Das Kabinet von London wünsche, aus Besorgniß für den Frieden im Orient, daß die Situation Kretas in definitiver Weise geregelt werde, um die Rückkehr der bedauerlichen Ereignisse zu verhindern, welche die Insurrection herbeigeführt haben.

Zu den famosen Enthüllungen über die Corruption in Serbien wird aus Belgrad gemeldet: „Die gewesenen Minister Pirotshanac, Gudovic und andere beschuldigte Staatsmänner erklärten öffentlich, keine Bestechungsgelder gelegentlich der Eisenbahn-Konzessionierung empfangen zu haben, und werden gegen den Verfasser der Broschüre „Bombe“ die gerichtliche Klage erheben.“ Das dürfte ein interessanter Prozeß werden.

Wie der „Voss. Ztg.“ aus Athen geschrieben wird, wurden in Patras aus dem dortigen Militärmagazin nicht weniger als 56 große Kisten mit Pulver und 15 Säcke Dynamit entwendet; allgemein nimmt man an, daß die dort anwesenden Kretenser die Munition in einem Segelboot nach Kreta entführt haben, wobei die griechische Magazinverwaltung den Diebstahl begünstigte. Auch die nordöstlich von Kreta gelegene Insel Karpathos hat sich gegen die türkische Herrschaft aufgelegt und die türkischen Behörden vertrieben; dieselben wurden von der Volksmenge genöthigt, die Insel zu Schiffe zu verlassen. Allerdings war während dieser „Unabhängigkeitserklärung“ kein türkischer Soldat auf der Insel anwesend; da aber sowohl auf Rhodos wie auf Kreta mancherlei disponible türkische Streitkräfte vorhanden sind, so dürfte es fraglich sein, ob die „Unabhängigkeit“ der Karpathier von langer Dauer sein wird.

Telegramme

(Vereinigte Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas“.)

Berlin, 12. Dezember. Eine von St. Petersburg an die „Kreuzzeitung“ gerichtete Depesche demontirt das Gerücht von der Verlobung des Thronfolgers mit der Prinzessin Marie von Griechenland.

Berlin, 12. Dezember. Der Reichstag nahm den Vorschlag an, welcher sich darauf bezieht, den

Theologie-Studenten aller Konfessionen Erleichterungen im Militärdienst zu gewähren. — Ferner nahm der Reichstag die Vorschläge des Herrn Windthorst an, welche die Auswanderung verhindern und Rechtsfragen der unter deutschem Protektorate stehenden Territorien regeln sollen.

Saarbrücken, 12. Dezember. Ein partieller Strike ist in mehreren Minen ausgebrochen. — Der Färberstrike in Chemnitz ist zu Ende.

Dortmund, 12. Dezember. Die Privatverwaltungen der diversen Gruben des Minendistrikts haben förmlich als Verpflichtung die Entscheidung der oberen Direktion anerkannt, in Folge dessen werden die früher zurückgewiesenen streikenden Arbeiter überall wo sie sich vorstellen werden, Beschäftigung erhalten.

Posen, 12. Dezember. Der Techniker, Sanftleben von hier, wurde verhaftet, weil er die Pläne der Festungen Graudenz und Thorn an russische Agenten verkauft hat.

Wien, 12. Dezember. Das Befinden des Kardinals Ganglbauer hat sich wesentlich verschlimmert. Die Kräfteabnahme macht weitere Fortschritte und es ist die Cyanose eingetreten. Das fürsterzbischöfliche Konviktorium ordnete in allen Kirchen Wiens Bestunden für den schwerkranken Kirchenfürsten an.

Wien, 12. Dezember. Es bestätigt sich, daß die Anglobank sich um den Schutz ihrer Interessen anlässlich des serbischen Salzgeschäftes an das Ministerium des Aeußern gewendet hat, welches zusagte, in nachdrücklichster Weise einzutreten.

Agram, 12. Dezember. Die Gemeinderathswahlen ergaben 5 Sitze für die Opposition, 2 für die Regierung. Da die Majorität der Opposition gehört, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß auch der Bürgermeister aus den Reihen derselben gewählt werden wird.

Prag, 12. Dezember. Kardinal Graf Schönborn erließ vor seiner Abreise nach Rom, wo er den Kardinalshut in Empfang nimmt, einen Hirtenbrief, welcher gegen den Fuß-Kultus auftritt.

London, 12. Dezember. Der Strike der Gasarbeiter der Gesellschaft „South Metropolitan“ fing diesen Nachmittag an. Die Direktoren der Gesellschaft erklärten, daß ihnen genug Arbeiter zur Verfügung ständen, um den Drohungen der Streikenden mit Ruhe entgegenzusehen.

Rom, 12. Dezember. Aus einer offiziellen Mittheilung des italienischen Gesandten in Bern erhellt, daß die Schweiz keineswegs die Absicht hat, der lateinischen Münzkonvention zu kündigen; da die anderen Signatarstaaten auch nicht den Wunsch geäußert, die Konvention zu kündigen, so ist die Prolongation derselben für 1 Jahr gesichert.

Brüssel, 12. Dezember. Eine Kundgebung des Antisklaverei-Kongresses spricht Stanley das gerechte Mitgefühl zu den Leiden und Gefahren, denen der Forscher getrozt, und die aufrichtigsten Glückwünsche aus. Der Kongreß würdige die neuerlichen großen Dienste Stanley's und bitte ihn, Emin, der pflichtgetreu so lange seinen gefahrvollen Posten behauptete, seine Sympathie auszudrücken und die Wünsche des Kongresses für dessen Wiederherstellung zu übernehmen.

New-York, 12. Dezember. In Johnstown (Pennsylvanien) entstand gestern Abends während der Vorstellung in der Oper ein blinder Feuerlärm. In dem durch die panikartige Flucht der Theaterbesucher herbeigeführten Gedränge wurden mehrere Personen getödtet und gegen dreißig verletzt.

Doctor J. Braunstein

beehrt sich einem P. T. Publikum zur Kenntniß zu bringen, daß er von Amerika woselbst er einige Jahre als **Specialist für Hals-, Mund-, Nasen- und Ohrenkrankheiten** thätig war, zurückgekehrt ist und sich wieder in Bukarest Strada Mircea-Voda No. 7 (bei Strada Lucaciu) etablirt hat.

Ordinationsstunden von 11—12 Uhr Vorm. und von 2—4 Uhr Nachm. 899 5

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

CROITORIA MODERNA

J. Weich, 980

BOULEVARD ELISABETH.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with columns for location (Donau, Theiß, Brau, Save) and water levels for different dates (10. Dez., 11. Dez.).

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

Sugo's Grand Hotel de France. Gálea, Senator Berlad. Dr. Maeridescu, Deput Focşani Rouleau, Deput. Bacau. Dimancea, u. Lehrer, beide Gtsb. Pitesti. Nedejde, Gtsb. Asund. Robescu, Gtsb. Focşani. Calinescu, Advocat Ploesci, Dr. med. Antonio, u. Frau Focşani. Langer, Kfm. Rusciuk Şerban, Kfm. Warschau. Wolfinger, Giurgiu. Dumitrescu, Gtsb Ploesci.

Kurs-Bericht

vom 12. Dezember n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Exchange rate table with columns for location (Bukarester Kurs, Berlin), currency type (Rente, Oblig., etc.), and rates.

Papierhandlung & Buchbinderei

„Zur Schreibfeder“

Calea Victoriei No. 37

Gegründ. 1859. C. F. BIDŞOVSKI. Gegründ. 1859.

„ZU WEIHNACHTEN“

Prachtvolle Neuheiten von

Christbaum-Decorationen

Effectvoll-niedliche Fanta-siebehänge. Plastikschwebende Weihnachtsengel. Wundervoll-brilliante Kugeln, Früchte, Sch eislerne, Kisse, Kauschgolds, Kometa etc

Effectvolle Neuheiten in Briefcassetten

auch für Kinder

Reiche Auswahl von Mal-, Zeichen und Colorvorlagen, Schreibmappen, Poesie und Photographie-Albams, Tintenzeuge, Lederwaren, Portefenilles, Posto cartes etc., Bilderbücher und Spiele für Kinder. Weihnachts- und Neujahrsgratulationskarten etc.

Buchbinderei

Strada Mihai-Voda No. 1 BUKAREST. 666 14

Café Sugo,

(Grand Hôtel de France.)

Jeden Abend Concert der Wiener Damenkapelle unter Leitung des Herrn Gustav Richter. — An Sonn- und Feiertagen Nachmittags-Concerte. Entrée frei.

Gewöhnliche Consumationspreise.

935 1

STEREOSCOP-SALON

jest Calea Victoriei 28.

Auf vielseitigen Wunsch I. Serie

Der Pariser Weltausstellung 1889.

Täglich von 10 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Entrée 50 Bani.

934 1

Schachungsvoll

Franz Herb.

Malmedie & Co.

Maschinen-Fabrik für Drahtindustrie

Düsseldorf-Oberbillk

Deutschland.

Prämiirt auf den Ausstellungen zu Erfurt,

Düsseldorf, London, Antwerpen, Paris.

Die Fabrik besteht seit dem Jahre 1873 und hat seitdem mehrfach erweitert werden müssen, um die sich stetig mehrenden Aufträge bewältigen zu können

Es werden ausschließlich Maschinen zur Verarbeitung des Drahts gebaut und zerfällt die Fabrikation in drei Hauptzweige, nämlich für

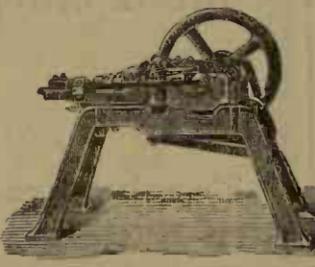
Praktische-Einrichtungen, Drahtverzinngs-Anlagen, Drahtstift und Nietmaschinen.

Maschinen für Holzschrauben-Fabrikation und für Maschinen zur Erzeugung von Drahtwaren aller Art.

Die hauptsächlichsten Artikel sind Drahtzüge, Drahtglühöfen, Drahtwascheinrichtungen, Drahtverzinngs-Apparate, Maschinen für Drahtstifte, Absatzstifte, Sohmägel, Flachspitzen, Krampen, Verbandstifte etc. und zugehörige Apparate, Maschinen für Nieten aller Art und alle zur Nietenfabrikation erforderlichen Einrichtungen.

Wegen Auskünfte und Ertheilung der Preise, bitten wir sich an unseren Vertreter für Rumänien Herrn S. Stojanovits in Braila zu wenden. 281 78

Prospekte und Preislisten werden auf Wunsch franco u. gratis ertheilt.



Geschäftseröffnung.

Unterzeichneter beehrt sich einem P. T. Publikum, sowie seiner bisherigen Kundschaft zur Kenntniss zu bringen, daß er am 1. November l. J. im eigenen Hause gegenüber der Obsthalle an der Dimbovitza ein General-Depot für allerlei Luxus- und Brod Mehle, Gries und Maismehl eröffnet hat, woselbst sowohl en gros wie detail die billigsten Preise berechnet werden. Neben diesen Artikeln werden auch andere für den Haushalt notwendige Victualien als: Zucker, feinste Kaffeesorten, Reis, Preßhese zu den convenabelsten Preisen am Lager gehalten.

Reelle und prompte Bedienung sichert zu 823 30 Achtungsvoll

D. Marinescu Bragadiru.

In der Buchhandlung von CARL ZONER

929 3

in Galatz Strada mare ist zu haben:

- List of books for sale: Albrecht, der Mensch u. i. Geschlecht, Schwangerschaft, Wiederherstellung geschwächter Männerkraft, etc.

Diplomirte Hebamme.

M-me E. Stănescu vormals Vereins-Hebamme der L. C. J. E. Gesellschaft wohnt Str. Dionisie Nr. 27 vis-à-vis von Dr. May. Dieselbe spricht deutsch, französisch, rumänisch und ungarisch, hat langjährige Praxis. Verschwiegenheit, sowie gewissenhafte Pflege wird garantiert. 895

Joh. Abele junior

Strada Dómnei No. 12 und Hôtel Dacia vis-à-vis der grossen Markthalle empfiehlt seinen p. t. Kunden zur Herbst- u. Winterzeit allerlei Selb- und Wurstwaren, sowie täglich frisches Kalbfleisch, welches gegenüber der Markthalle zur Ausschrottung gelangt. 870 10

Bitte ! Lesen Sie !

Wer heiraten will, Wer Stelle erreichen will, Wer Compagnon sucht, Wer Häuser, Güter und Geschäfte kaufen oder verkaufen will, Wer Personalkredite oder Intabulations-briefen aufnehmen oder gewähren will wende sich vert an den

„Donau Mercur“ in Brünn

(Größte Institution Oesterreichs. — I-a Referenzen) woselbst in jeder Nummer eine große Anzahl

Heiratsanträge

von Herren und Damen aller Stände und Co. fesseln, sowie offene Stellen jeder Kategorie, sowie anderweitige Angebote inserirt sind. Auf Wunsch Intention Area discret und reell. — Probeexemplare gegen 15 kr 30 Pfg in Briefmarken versendet die Administration

387 1 „Donau Mercur“ Brünn, Abergasse 7.

Verlässliche kommerzielle und gerichtliche Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Rumänische und aus dem Rumänischen ins Deutsche, sowie aus anderen fremden Sprachen übernimmt und besorgt auch die Legalisierung derselben beim hohen Ministerium des Aeußern

Herr Emanuel Grigorovitz,

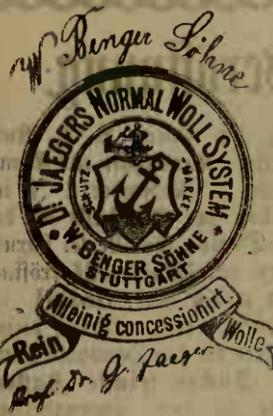
Professor der deutschen Sprache am höheren Staatspädagogium und langjähriger Dolmetsch. 933 1

Strada Stirbei No 37.

Advertisement for Dr. VIANU, Medic. & Chirurg, Spezial Arzt für Augenkrankheiten, Syphilis u. Geschwüre, Harnröhren- u. weissen Fluss, etc. Str. Covaci Nr. 14

Advertisement for Das Bankinstitut Baner & Co. in Amsterdam, empfiehlt sich zum An- u. Verkauf aller Gattungen Effekten, etc. Correspondenzen deutsch od. französisch erbeten 768

Erklärung.
Prof. Dr. G. Jäger's
 echte ungefärbte
Original-Normal-Tricot-
Leibwäsche,
 deren fabrikmäßige Anfertigung
 den Gefertigten ausschließlich über-
 tragen wurde, ist in **B u t a r e s t**
 und Rumänien allein bei der
 Firma:
"LA PATRU SESONE"
 (Inhaber **Mar Schreni**)
 Calea Victoriei Nr. 37,
 vis-à-vis dem königl. Palais.



W. Benger's Söhne
 Stuttgart

garantirt unverfälscht zu haben, weshalb auch ausführliche Ka-
 taloge, Belehrungen über das Woll-Regime gratis zur Verthei-
 lung kommen. — Wegen Rückgang des Agios sind die Preise be-
 deutend herabgesetzt worden.

118 79

Echter Kronstädler
Anais Zwieback
 per Kilo Frcs. 2.50

zu haben beim **Bäcker Jonas Hetasch**, Strada
 Vespasian No. 31, hinter dem Nordbahnhof, sowie
 im Weindepot des **Hrn. E. Kirchner**, Calea Griviza
 vis-à-vis der Militärschule. Bestellungen werden
 von mir aus prompt und kostenfrei ins Haus ge-
 stellt. — Nähere Informationen für Bestellungen
 auch in der Gut- u. Pelzwaaren-Niederlage **Zuri &**
Prager Str. Carol No. 21.

Jonas Hetasch,
 Bäckermeister.

807 19

Um 30% billiger

als meine Concurrnz verkaufe ich für die jetzige Win-
 tersaison, in reicher Auswahl: Kleiderstoffe v. 40 Bani
 bis Frcs. 1.20 Frcs. per Elle, Tücher, Vorhänge,
 Teppiche, Stickereien und alle Sorten von Woll- u.
 Pelzwaren.

Ich bitte meine verehrte Kundschaft und P. T.
 Publikum mich mit Ihrem Besuche zu beehren, um
 sich von der **staunenden Billigkeit** zu
 überzeugen und zeichne

Hochachtungsvoll
Wolf Mihalovici,
 zum rothen Apfel.
 26, Calea Văcăresci (Bazar)
 vis-à-vis der Hala Vechiturilor.

NB. Bitte ich auf die Firma zum rothen Apfel genau zu
 achten, da ich mein Geschäft seit 1 1/2 Jahren im Bazar-
 Local, (das dritte Gewölb herwärts meines alten Locales)
 889 5 transferirt habe.

Von 60 Frcs aufwärts

nach Qualität kostet eine Klafter trockenes junges
 Brennholz schneiden mit Maschine (in 1 1/2
 Stunden) und franco Zufuhr inbegriffen.
 Empfehle gleiches als mein Lager von ge-
 schnittenen Holz und Holz pr. Waggonen, sowie
 auch Sägespäne zum verpacken.

Mit Achtung
J. Engelbertus,
 Str. Berdei 60.

794 22

Prima englische
LEDER - RIEMEN,
 sowie sämtliche Artikel für
Maschinen-Bedarf

Gummi-Platten und Gylände — Asbest — Haus-
 schlände — ... — Manometer im
 Fabriks-Depot 60b 46

Otto Harnisch, Str. Academiei 6,
 vis-à-vis d. öster.-ung. Casino

Großes anatomisches Museum
 nebst **Vanoptikum u. Wachsfigurencabinet.**
 Calea Victoriei No. 8 (Stadt Pest vis-à-vis der
 Polizeipräfectur).

Eröffnung Samstag, 13. Dez. 1889
Eduard Braun,
 Director.

932 2

Echtes Münchner
Bock-Bier.
Ausschank
 nur **Freitag und Sonntag**
 bei
Georges Kosman,
 Boulevard Academiei No. 6.

931 2

An jede Hausfrau,
 die einen guten Caffee zu bereiten wünscht!

Achten Sie wohl darauf, — es circuliren **Kistel &**
Packel, welche nicht Aecht **"Franck"**
 sind, sondern **täuschende Nachbildung!**

So Sie ein wohlschmeckendes Getränke & nahr-
 haften Caffee wollen, verlangen Sie den Aechten
"Franck" Caffee, welcher aber —
 nur **ächt** ist mit diesen registrirten Marken:



& dieser Unterschrift:

Heinrich Franck Söhne
 Linz. Ludwigsburg.

Darum: Vorsicht beim Einkaufe!

Es ist falsch anzunehmen, dass „guter Caffee“
 nur mit „Bohnen allein“ herzustellen sei, nein —
 denn ein guter Zusatz hebt die Kraft des
 Caffee's, seine Farbe & seinen Geschmack. —
 Da ist Thatsache; überzeugen Sie Sich gefälligst
 durch einen Versuch mit

Aechtem Franck-Caffee.

Zu schwarzem Caffee: mit 4 Löffel Bohnen-1 Löffel Franck-Caffee
 „ Milch „ : „ 3 „ „ -1 „ Franck. „

D. 2893 O. 9 VL

J. W. B.